

## Aus der Sicht des Eindringlings

### Die Slowakei in deutschen Kriegsromanen

*Ludovít Petraško*

Je geringer, umso besser – gemeint ist die Entfernung zum Handlungsort eines Werkes, falls der Schriftsteller ihn nicht in seiner Heimat platziert. Für einen Dichter deutscher Zunge bestand kaum ein Grund, der Slowakei Aufmerksamkeit zu schenken. Zu einer intensiveren, für beide Seiten unheilvollen Berührung beider Länder kam es erst im Herbst 1944, als die deutsche Wehrmacht sich daran machte, die Slowakei zu besetzen und den Aufstand, der Ende August ausbrach, niederzuschlagen.

Anderthalb Jahrzehnte sollten allerdings ins Land gehen, bis die Teilnehmer des Unternehmens e vermochten, dieses Erlebnis auch literarisch zu verarbeiten. Eine Auswertung dieser Ergebnisse unternahm Anfang der 70-er Jahre der slowakische Wissenschaftler Dušan Slobodník, freilich aus der Sicht und mit dem Vokabular jener Zeit<sup>1</sup>. Für die einschlägigen Hinweise zumindest sei ihm gedankt.

Über die Kriegsepisode in der Vita von **Armin Müller** (1928 – 2005) ist lediglich zu erfahren, er sei als Junge in den Volkssturm gezwungen worden und aus dem Transport in sowjetische Kriegsgefangenschaft geflohen. Die Erzählung *Der Pirol und das Mädchen*, die 1958 erstmals und vier Jahre später nochmals erschien, spielt am Anfang des letzten Kriegswinters.

Bevor Jürgen Breisacher, siebzehn Jahre alt und gebürtig in Mittelfranken, in der Mittelslowakei landet, hat er schon Einiges hinter sich. Einer Strafkompagnie zugeteilt, tötet er seinen Vorgesetzten, dessen Schikane er ausgesetzt war. So scheint die Flucht zu den Partisanen naheliegend. Dass ihm diese keineswegs mit Misstrauen begegnen, verdankt er nicht zuletzt der geliebten Barbara, einer Jüdin aus München, die mit ihrer bereits deportierten Familie ausgerechnet in der Slowakei Zuflucht fand. Auf das Milieu verweisen außer den Namen Jožko Hallacz oder Janko (nicht aber Danilo) lediglich gelegentliche slowakische Einsprengsel: „Hej“, „Ech“, deformiert auch „nuž“ (richtig *nôž*). Die lyrische Schilderung der Landschaft verrät den sporadischen Dichter, im Nebenberuf auch Maler: „Die Nächte unterm weißen slowakischen Mond sind blau und voller Nebel.“<sup>2</sup> Sie kann aber das wenig nachvollziehbare, ideologisch präparierte Konstrukt sowie den Mangel an tieferer psychologischer Zeichnung nicht verdecken.

Geographisch geradezu akribisch verankert ist dagegen *Die Verurteilung des Hauptmanns Mack* (1959) von **Walter Schell** (1927 – 2005). Im Übrigen wurde am Wahrheitsgehalt seines kurzen Romans so wenig gezweifelt, dass man ihn, ohnehin „slowakischen Freunden“ gewidmet, auch dem slowakischen Leser zumuten konnte.

Der Handlungsort ist das mittelslowakische Prievidza im „August dieses verfluchten fünften Kriegsjahres“<sup>3</sup>, die Heimatstadt des bereits im Titel erwähnten Protagonisten, eines Volksdeutschen, gegenwärtig in der SS-Uniform. Nach Jahren begegnet er hier Professor Slávik, der ihm zwar seinerzeit die Liebe zur deutschen Literatur, besonders zu Rilke, beigebracht hatte, in der Gegenwart trennen aber die beiden Welten: Der Kommunist betätigt sich im Widerstand. Der undankbare Student zögert daher nicht, dessen reizende Frau auf Geheiß seines Kompaniefüh-

---

<sup>1</sup> Slobodník (1972, 1973).

<sup>2</sup> Müller 1962: 59.

<sup>3</sup> Schell 1959: 8.

ners zu erschießen, auch um den Verdacht auszuräumen, er würde sich mit den Einheimischen „fraternisieren“.

Der eigentliche Held ist vielmehr Reinhard Bauer, daheim im Sudetenland und zum Dienst in der SS-Strafkompanie verdonnert. Der Seitenwechsel erscheint auch ihm die einzig mögliche Lösung: „Er musste zu den Partisanen.“<sup>4</sup> Trotz der eindeutig erkennbaren Kluft gewinnt er auf Antrieb ihr Vertrauen. Kein Wunder, sie wissen doch: „Alle deutschen Antifaschisten sind unsere Verbündeten.“<sup>5</sup>

Schell, eigentlich Püschel, später Kinder- und Jugendbuchautor, wurde ebenfalls, erst am Ende des Krieges, zum Dienst gezwungen, amerikanische Gefangenschaft folgte. Nachdem sich herausstellte, dass er vor dem Eintritt in die SED, die Partei der ostdeutschen Kommunisten, seine kurze SS-Mitgliedschaft verheimlicht hatte, ließ er sich von der Stasi zur Mitarbeit erpressen. Den Absolventen eines einschlägigen Kurses verraten spezifische Kenntnisse, sowohl der Taktik des Partisanenkampfes als auch der Selbstverteidigung. So reagiert Mack blitzartig auf den auf ihn abgefeuerten Schuss: „...[er] fing den Fall schulmäßig mit dem rechten Arm ab.“<sup>6</sup> Der Überläufer kommt in der Literatur wesentlich häufiger vor, als dies in der Wirklichkeit der Fall gewesen sein dürfte. Auch die Erzählung *Die Fahrt nach Dobsina* von **Herbert Friedrich** (1960) kommt ohne ihn nicht aus.

Der Autor (1926) wurde ebenfalls erst 1944 Wehrmachtssoldat, die Jahre 1945 bis 1949 verbrachte er in sowjetischer Gefangenschaft in Mittelasien. Wohin es Paul Werner, sein entferntes Alter Ego – gleiches Alter, dazu Sachse –, im Oktober 1944 verschlägt, gibt schon der Titel preis. Selbstverständlich findet auch er, zumal einer kommunistischen Familie entstammend, zu den Partisanen, zuvor muss jedoch der Leser eine wenig glaubwürdige Story verdauen. Es stellt sich u. a. heraus, dass der vermeintlich geistig behinderte Pepek (!) auf dem Bauernhof, wo sich die Geschichte maßgeblich abspielt, in Wahrheit ein deutscher Deserteur ist. Zusammen mit dem Protagonisten im Spritzenhaus eingesperrt, werden sie von den opferbereiten Partisanen befreit, einträchtig ziehen sie danach in die Berge.

Slowakische Namen werden hier mit tschechischen vermengt, in der Lexik kommen auch *hostinec*, *pivo*, *fujara* vor (das letzte samt Erklärung: „ein Blasinstrument, ein tolles Ding“<sup>7</sup>). Wenig Erfindungsreichtum legt Friedrich, später ein Kinder- und Jugendbuchautor, an den Tag nicht nur, was die Fabel angeht, auch seine Erzählgabe weist manche Unbeholfenheit und stilistisches Missgeschick auf.

Die beiden nächsten Werke aus dem gleichen Jahr, nämlich 1960, lösten dagegen sogleich Aufsehen aus und verdienen auch heute noch Aufmerksamkeit.

Schon auf Grund seiner Herkunft nimmt **Jurij Bržan** (1916 – 2006) eine Sonderstellung ein. Vielfach schöpfte der Sorbe, somit zweisprachig, aus seiner Biographie, wobei die Felix-Hanusch-Trilogie einen der Höhepunkte seines vielfältigen Schaffens darstellt. Der abgebrochene Gymnasiast wird so wie der Autor gegen Kriegsende, obwohl politisch unzuverlässig, doch noch in die Uniform der Wehrmacht gezwängt. In die Slowakei gerät er, es ist Winteranfang 1944, erst auf den letzten zwölf Seiten des zweiten Teils *Semester der verlorenen Zeit*.

Auch Felix findet bei den Partisanen Zuflucht. „Som priateľ.“ heißt die Zauberformel. Die recht turbulente Geschichte endet hier noch nicht. Nochmals gerät der Held in die Hände der Deutschen, ausgerechnet sein einstiger Mitschüler Bodo soll über sein Leben entscheiden. Wider dessen Erwarten schießt der Gefangene, sobald sich die Gelegenheit bietet, bedenkenlos auf den SS-Mann, vor dem sicheren Tod wird er, kaum Wunder, von den Partisanen gerettet. Nicht so der Autor, den die Amerikaner gefangengenommen hatten. Zwar bedient sich auch Bržan

<sup>4</sup> Schell 1959: 38.

<sup>5</sup> Schell 1959: 135.

<sup>6</sup> Schell 1959: 127.

<sup>7</sup> Friedrich 1960: 35.

des bewährten Schemas, vermag es jedoch, ihm einigermaßen Leben einzuhauchen, indem er die Handlungsweise seines Helden nicht ausschließlich der Doktrin unterordnet.

Auch die Biographie des **Dieter Noll** (1927 – 2008) enthält keinen direkten Hinweis auf einen Einsatz in der Slowakei. Trotz der nur halb-„arischen“ Mutter wurde er 1944 eingezogen, schließlich geriet auch er bei den Amerikanern in Gefangenschaft. In dem umfangreichen Opus **Die Abenteuer des Werner Holt** erstreckt sich die Slowakei-Episode auf ziemlich winzige vierzig Seiten (von den fünfhundertfünfzig), auch sie sind aber von Schlüsselbedeutung für den Reifeprozess des Protagonisten.

In die Stadt am Fluss Gran/Hron kommt dieser im September 1944; kaum achtzehn, bis dahin behütet aufgewachsen, wird er plötzlich mit der rauen Soldatenmentalität konfrontiert. Der Hausmeister in der Schule, ihrer zeitweiligen Herberge, und seine Tochter mit dem nicht gerade passenden Namen Milena sind die einzigen Einheimischen, mit denen die Besatzer hier in den Kontakt kommen. Unvermittelt herausgefordert eine Entscheidung zu treffen und zu handeln wird Holt, als das Mädchen seinen rohen Vorgesetzten in Notwehr mit einer Axt erschlägt. Zusammen mit ihrem Vater soll sie nun hingerichtet werden, doch Werner verhilft den beiden zur Flucht.

Eine andere Erschütterung erlebt Holt im Sägewerk, wohin sich die Soldaten bei einem Schießgefecht mit Partisanen flüchten. Hier finden sie Spuren eines grausamen, von der SS an russischen Gefangenen verübten Massakers, eines Verbrechens, das jegliche Vorstellungskraft übersteigt. Beim wiederholten Angriff erleidet Holt eine Verwundung; aus der Bewusstlosigkeit erwacht er erst im Lazarett im Protektorat, weit außerhalb der Kampfzone – glimpflich, wenn auch nur vorläufig davongekommen.

Ziemlich ungewöhnlich findet sich im Roman auch ein Hinweis auf die politische Lage im Lande. So werden die Besatzer im Vorfeld instruiert: „Da die slowakischen Kräfte zu schwach sind, hat Staatspräsident Tiso den großen deutschen Verbündeten um Truppen zur Niederwerfung der Bolschewistenhorden gebeten.“ Im Unterschied zu ihrer Regierung gilt die Bevölkerung jedoch als „aufsässig und deutschfeindlich“<sup>8</sup>. Kein Wunder also, dass Milena über eine bemerkenswerte politische Bildung verfügt. „Schieß doch, Faschist!“ fordert sie Werner in makellosem Deutsch auf, sich dabei eines damals nicht gebräuchlichen, ja unbekannteren Ausdrucks als Schimpfwort bedienend, und: „Schlagt eure Anführer tot!“<sup>9</sup>

Zwar avancierte das Werk in der DDR zur Schullektüre, doch Gleichwertiges zu schaffen gelang dem Autor nicht mehr. Auch der jahrelange Einsatz als Stasi-Spitzel dürfte seinem Nachruhm nicht förderlich sein.

Während die bisher besprochenen Autoren allesamt Höheres anstrebten, begnügte sich **Willi Heinrich** (1920 - 2005) mit der Etikette der Unterhaltungs-, ja Trivilliteratur. Dabei attestierte ihm selbst der unfehlbare M. Reich-Ranicki die Fähigkeit, Fabeln zu entwickeln, rasch erkennbare Figuren zu zeichnen, ja „einen beachtlichen Instinkt für die Dramaturgie des Romans“<sup>10</sup>. Eingezogen schon 1940 und fünfmal verwundet, griff Heinrich nach seinem Roman *Das geduldige Fleisch*, der ihm einen zeitweiligen Weltruhm, zumindest im Westen, brachte, nochmals auf seine Kriegserfahrungen zurück. **Der goldene Tisch** erschien 1958, ab 1970 mehrmals, leicht bearbeitet, unter dem Titel *In stolzer Trauer*.

Die Handlung spielt an drei Tagen im Dezember 1944 im Südosten der Slowakei. Zwar wurde die Gegend während des Krieges durch eine Grenze geteilt, zu dem Zeitpunkt spielt diese aber kaum noch eine Rolle. Zum Plot: Ein deutscher General wird von Partisanen entführt, ein Reservebataillon – nicht ahnend, dass der Gefangene nicht mehr lebt – wird ins Waldgebirge entsandt, dessen höchster Gipfel Goldener Tisch heißt. Lediglich drei Unteroffiziere kom-

<sup>8</sup> Noll 1962: 342.

<sup>9</sup> Noll 1962: 360.

<sup>10</sup> <http://www.willi-heinrich.de/ueber-ihn.html> (5.7.2012).

men aus der Todesexpedition davon, dank dem selbstlosen Einsatz eines Hauptmanns, der schließlich selbst den Foltertod stirbt, zum Vergnügen des sadistischen Partisanenkommandeurs Matuska.

Dem bereits erwähnten slowakischen Literaturforscher zufolge preist der Roman „die ‚Ritterlichkeit‘ und ‚Tapferkeit‘ der deutschen Soldaten im Kampf mit dem ‚minderwertigen‘ Gegner, sprich slowakischen Partisanen“. Tatsächlich handle es sich aber um eine „Anhäufung von Naivitäten, Unsinnigkeiten und Böswilligkeiten... um maskierten Rassismus und durchsichtiges politisches Intrigantentum... eine Apologie der Wehrmacht“<sup>11</sup>.

Aus weniger voreingenommener Sicht scheint die Geschichte zumindest in Ansätzen plausibel. Schlagartig verliert sie an Glaubwürdigkeit, sobald der Autor das vertraute Territorium verlässt und sich unter die sozusagen Eingeborenen begibt. Es hapert schon bei der Geographie. Dass er sich in der Slowakei befindet, ist dem Erzähler offensichtlich nicht bewusst, hartnäckig bevorzugt er ungarische, seltener deutsche, bestenfalls verdrehte slowakische Ortsnamen: Durkov-, sprich Dargov-Pass, Dobschau, Szomolnok, Meczenzéf, Göllnitz, Margitfalva, Svedler. Somit nimmt es kein Wunder, wenn er einer Figur namens Andrej den Ausspruch in den Mund legt: „Oviz [ungarisch für Stará Voda bei Švedlár in der Zips] war immer tschechisch.... Wir sind alle Tschechen.“ Und überhaupt: „Das Land zwischen Plzen und Ug war immer tschechisch und nicht slowakisch.“<sup>12</sup> Nicht einmal die Deutschen auf dem Rückzug sind sich, scheint es, im Klaren, wohin sie geraten sind: „Unsere Lage in der Tschechei wird immer unhaltbarer“<sup>13</sup>, stellt einer fachkundig fest. Seltsamerweise findet sich hierzulande auch ein waschechter Nationalist namens Zepac, von ihm stammt der Vorwurf: „Du bist für die Tschechen; wir Slowaken nicht.“<sup>14</sup> Vereinzelt finden sich sogar quasi slowakische lexikalische Einsprengsel: *Dobro*, oder die Konversation: „Mnoho snehu. – Ano, ano... Hovorit’ e slowansky? – Maló...“<sup>15</sup>

Ein Kulturträger kann zu dem Land nur auf Distanz gehen. Für den heldenhaften Hauptmann Schmitt ist auch Kaschau eine Enttäuschung, eine Stadt „wie jede andere, die er in den letzten Monaten zwischen Bug und Dnjestr kennengelernt hatte: graue Fassaden mit kleinen Fenstern, in deren Scheiben sich der Winterhimmel spiegelte...“ Immerhin soll es hier „einen berühmten Dom“ geben<sup>16</sup>.

Um den Einheimischen Namen zu verpassen, blätterte der Dichter fleißig in der Geschichte der tschechischen, gelegentlich sogar der slowakischen Literatur. Die Partisanen, lauter Bösewichte, heißen somit Kubany, Matuska, Zarnov, Hodscha, Krasko (Vorname Orid), neben Mácha, Karasek, Dobrovsky, Safarik, Tyl, einer von ihnen sogar Novakova, aber auch Puschkin, Poniatowski, nicht einmal Kemény und Kazinczy sowie einer namens Dual sollten nicht fehlen.

Freilich dürfte es in Heinrichs treuer Lesergemeinschaft kaum Kenner geben, die in der Lage wären, die Stichhaltigkeit seiner Äußerungen zu überprüfen. Schließlich peilte der seinerzeit international erfolgreiche Routinier keineswegs Leser jenseits des Eisernen Vorhanges an.

Während Heinrich, durch keinerlei Anforderungen politischer Korrektheit gehindert, aus dem Vollen schöpfen konnte, erlegten die Ansprüche des sozialistischen Realismus, der gemeinsamen Mitgliedschaft im sog. Ostblock verpflichtet, den DDR-Autoren von vornherein auf, dass der mit autobiographischen Zügen ausgestattete Protagonist auf der Strafexpedition in die Slowakei seine Katharsis zu erleben hätte. Das Land erscheint geradezu idealisierend, die Einwohner sind durchgehend positiv gezeichnet, nicht polarisierend wie die Deutschen<sup>17</sup>. Andererseits

<sup>11</sup> Slobodník 1973: 124.

<sup>12</sup> Heinrich 1972: 77.

<sup>13</sup> Heinrich 1972: 114.

<sup>14</sup> Heinrich 1972: 86.

<sup>15</sup> Heinrich 1972: 216.

<sup>16</sup> Heinrich 1972: 219.

<sup>17</sup> Slobodník IV.: 118.

wird nur von einem Gesichtspunkt aus geschaut, nicht einmal versuchsweise dringt man in die Struktur der Gesellschaft vor, geschweige denn, um Antagonismen darin zu suchen<sup>18</sup>. Beide Seiten bleiben einander letztendlich gleichermaßen fremd.

## Annotation

### **From the intruder's perspective. Slovakia in German war novels**

*Ludovít Petraško*

When the German Wehrmacht began to occupy Slovakia in 1944, a German ally until that point, the contact between the two countries intensified. In response, the Slovak National Uprising broke out in late August. The first books whose authors dealt with this experience were published mostly in Eastern Germany (GDR) fifteen years after the war. The article discusses the partially forgotten works of A. Müller, W. Schell, H. Friedrich, but also those of important GDR writers J. Brežan and D. Noll, associated with the poetry of so-called Socialist Realism unlike a novel by W. Heinrich, a then-popular West German author of light fiction. The lack of knowledge about the country and its inhabitants is revealed (especially in Heinrich's work), but no antagonisms towards the local society are present. Ultimately, both countries remained strangers.

*Keywords:* German war novels, Slovak-German relationship, Second World War, 1944 uprising.

## Literaturverzeichnis

- Bržan, Jurij (1985): Semester der verlorenen Zeit. Berlin: Neues Leben (16. Ausgabe).  
Friedrich, Herbert (1960): Die Fahrt nach Dobsina, Leipzig: Paul List.  
Heinrich, Willi (1972): In stolzer Trauer. München: Wilhelm Heyne (2. Ausgabe).  
Müller, Armin (1962): Der Pirol und das Mädchen. Weimar: Volksverlag.  
Noll, Dieter (1962): Die Abenteuer des Werner Holt. Berlin: Aufbau.  
Noll, Dieter (1967) Dobrodružství Wenera Holta, slowakisch Viera Millerová, Bratislava: Obzor.  
Schell, Walter (1959): Die Verurteilung des Hauptmanns Mack. Berlin : Verlag des Ministeriums für nationale Verteidigung.  
Schell, Walter (1960) Odsúdenie kapitána Macka, slowakisch Jozef Bžoch, Bratislava : Slovenské vydavateľstvo politickej literatúry.  
Slobodník, Dušan (1972, 1973): Postavy Slovákov v literatúre iných národov (Slowaken in der Literatur anderer Völker) Bratislava: Slovenské pohľady (SP) Nr. 9/1972, S. 113-125 (Teil I); SP Nr. 2/1973, S. 117-124 (Teil IV.); SP Nr. 4/1973, S. 123-132 (Teil V).

---

<sup>18</sup> Slobodník V.: 127.